

Bildung ist ein lebenslanger Prozess, der allerdings nicht automatisch und auch nicht kurzfristig zu nachhaltigem Konsum führt

Die Wirksamkeit gegenwärtiger Anstrengungen in Richtung Nachhaltigkeit wird von vielen Menschen als unzureichend empfunden. Viele erachten die Fortschritte in Richtung Nachhaltigkeit als zu bescheiden, zu langsam und zu weit entfernt von einer umfassenden, das heißt tiefgreifenden und breitenwirksamen Veränderung der Gesellschaft. Deshalb fordern sie vielfach, sich im Bemühen um eine nachhaltigere Gestaltung des Konsums mit Bildungsangeboten direkt an die Konsumentinnen und Konsumenten zu richten. Nachhaltiger Konsum soll ‚in die Köpfe‘ der Menschen kommen, indem er gelehrt und gelernt wird. Die hierin anklingende Annahme, wonach Bildungsprogramme nahezu automatisch eine kritische Masse nachhaltig Konsumierender hervorzubringen vermögen, beruht auf einem mehrfachen Trugschluss:

- Sie unterschätzt, wie schwer es ist, einmal erworbene Konsummuster zu verändern.
- Sie überschätzt die Wirkung, die Bildungsverantwortliche auf die Entwicklung von Menschen haben; sie unterschätzt demgegenüber, wie sehr sich Akteure, die von den vorherrschenden Konsummustern profitieren, gegen Veränderung wehren und blendet so aus, wie umfassend und wirksam unser Konsumalltag beeinflusst ist von Marketinganstrengungen und von Leitbildern, die uns die Medien vermitteln.
- Sie reduziert nachhaltigen Konsum auf eine Liste eindeutiger und abschließend definierbarer Verhaltensregeln.
- Sie läuft Gefahr, Verantwortung in doppelter Weise unfair zu verschieben: zum einen, indem verhindert wird, dass Lernende Verantwortung dafür übernehmen, selbst mitzubestimmen, was unter nachhaltigem Konsum zu verstehen und wie er zu gestalten ist; zum anderen, indem Lernenden als Konsumentinnen und Konsumenten die Hauptverantwortung dafür übertragen wird, dass umfassende

Veränderungen in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung umgesetzt werden.

Die Erwartungen an das, was Bildungsprozesse bewirken können, sollten also zum einen realistisch sein, und sie sollten zum anderen der Komplexität der Herausforderung nachhaltigen Konsums Rechnung tragen.

Welche Ziele kann und sollte Bildung verfolgen? Bildung kann Menschen verändern in Bezug auf ihr Wissen, Empfinden und Tun, in Bezug auf ihr Wertesystem und ihr Urteilen. Die Wirkung von Bildungsanstrengungen ist aber nicht direkt steuerbar – was ein Mensch aus dem macht, was ihm im Rahmen eines Bildungsprogramms angeboten wird, lässt sich nicht vorhersagen. Die Aufgabe von Bildung ist es nicht, die Unterlassungen, Probleme und Fehlentwicklungen unserer Gesellschaft zu korrigieren – auch nicht im Bereich des Konsums. Sie ist kein Transferprogramm und keine Umsetzungstechnologie, die wissenschaftlich und/oder politisch wünschenswerte Konsumvorstellungen an den Mann oder die Frau bringt. Ein derartiges Verständnis von Bildung gehört in der komplexen Welt des 21. Jahrhunderts dringend auf den Prüfstand. Bedeutend ist hier auch die Einsicht, dass Menschen lebenslang Neues dazu lernen, dass sie sich lebenslang an veränderte Rahmenbedingungen anpassen, indem sie neue Handlungsmuster entwickeln, und dass sie ihr Wertesystem ein Leben lang verändern. Die Redensart, wonach „das, was Hänschen nicht lernt, Hans nimmermehr lernt“, gehört vor diesem Hintergrund ebenfalls ‚entsorgt‘.

Für nachhaltigen Konsum bilden, nicht nachhaltiges Konsumieren antrainieren sollte das Ziel von Bildung sein

Auf nachhaltigen Konsum übertragen, spricht ein zeitgemäßes Verständnis von Bildung Menschen nicht als Konsumentinnen und Konsumenten an, sondern als Konsumbürgerinnen und Konsumbürger (englisch: Consumer Citizens). Die Aufgabe einer so verstandenen Bildung ist auf den Menschen in seiner Rolle in der Gesellschaft gerichtet: Sie

besteht darin, Menschen dazu zu befähigen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sich kompetent in Gemeinschaft und demokratische Prozesse einzubringen, Solidarität mit anderen zu empfinden und Verantwortung zu übernehmen.

Bildung rund um nachhaltigen Konsum ist Teil einer übergreifenden „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) und den entsprechenden Zielen verpflichtet. Als Teil von BNE führt Bildung zu nachhaltigem Konsum Menschen konsequent aus der reinen Verbraucherrolle heraus. Menschen sollen die Fähigkeit erlangen, sich als Mit-Entscheidende und Mit-Gestaltende in die Diskussion einzubringen, zu welcher Nachhaltigkeit und zu welcher Gesellschaft wir mit unserem Konsum beitragen sollten und wollen (zur Bedeutung dieser Fähigkeiten siehe Aushandlungs-Botschaft und Korridor-Botschaft). Dies ist sehr anspruchsvoll: Es schließt ein, dass Lernende aller Altersgruppen sich mit der Vielschichtigkeit des Konsumhandelns, mit dessen Mechanismen, Treibern und Wirkungen auseinandersetzen. Es beinhaltet, dass sie Informationen und Wissen aus verschiedenen Quellen kritisch hinterfragen (Wer stellt weshalb welche Informationen zur Verfügung? Welche Erklärungsangebote hält die Wissenschaft bereit? Was sagt unsere Erfahrung?), aufeinander beziehen und abwägen. Sie sollen darin bestärkt werden, sich auch mit Zielkonflikten, Unsicherheiten und offenen Fragen rund um nachhaltigen Konsum zu befassen, diese auszuhalten und einen reflektierten Umgang damit zu entwickeln, anstatt vorschnell zu vermeintlich eindeutigen Handlungsempfehlungen zu gelangen. Eine so verstandene Bildung zu nachhaltigem Konsum hinterfragt geltende Werte kritisch, ist aber auch nicht wertneutral. Sie will erreichen, dass Menschen über ihre Werthaltungen und Einstellungen nachdenken und diese zu den Werten in Beziehung setzen, die der Idee der Nachhaltigkeit innewohnen. Zu kompetentem Konsumieren im Sinne der Nachhaltigkeit gehört schließlich, dass gut gemeinte Konsumabsichten die erhofften Wirkungen zeitigen. Daher ist es nicht zuletzt von Bedeutung, die Frage der Wirksamkeit einzelner Konsumhandlungen zu thematisieren.

Menschen sollten Kriterien und Wissen rund um nachhaltigen Konsum nicht nur kennen. Bedeutsam ist auch, dass sie in die Lage versetzt werden, diese auf wechselnde Konsumsituationen anzuwenden. Dies zum einen, um das eigene Konsumhandeln zu überdenken. So lässt sich das Risiko verringern, dass der Nutzen des an einer Stelle verbesserten Konsumverhaltens an anderer Stelle zum Beispiel durch Mehrverbräuche zunichtegemacht wird (dieses Phänomen wird in der Literatur „Rebound-Effekt“ genannt). Dies zum anderen, um sich auf dieser Grundlage bürgerschaftlich oder politisch an Diskussionen zu nachhaltigem Konsum in verschiedenen Anwendungsfeldern beteiligen und engagieren zu können.

Nachhaltiger Konsum als Thema von Bildungsprozessen ist anschlussfähig an sehr viele mögliche Inhalte in verschiedenen Kontexten

Was sollte Gegenstand von Bildungsprozessen im Zusammenhang mit nachhaltigem Konsum sein, wenn es nicht konkrete Handlungsanweisungen sein sollen? Nachhaltiger Konsum lässt sich im Bildungskontext nicht auf die Weitergabe von Konsumtipps an Verbraucherinnen und Verbraucher reduzieren. Bildungsangebote sollten Lernende vielmehr in eine Auseinandersetzung mit den übergreifenden Zusammenhängen bringen, indem sie etwa die Entstehung der öffentlichen und politischen Debatte um nicht-nachhaltige Folgen unserer Konsum- und Produktionsweisen nachvollziehen oder verschiedene Verständnisse des Begriffs beleuchten.

Um solche Fragen aufzuwerfen und ihnen nachzugehen, sind nicht unbedingt aufwändige neue Bildungsprogramme erforderlich. Auch innerhalb bestehender Bildungsangebote lassen sich Bezüge zu nachhaltigem Konsum herstellen und entsprechende Bildungsprozesse anregen. Wenn nachhaltiger Konsum als ‚Brille‘ verstanden wird, mit der sich verschiedene Inhalte von Bildungsprozessen neu betrachten, bearbeiten und verknüpfen lassen, muss es darum gehen, solche Bezugsmöglich-

keiten zu erkennen und zu nutzen: Wo werden in Bildungsangeboten einzelne Konsumfelder wie Ernährung oder Mobilität thematisiert? Wo geht es um konkrete einzelne Konsumhandlungen wie die Zubereitung einer Mahlzeit oder die Planung einer Urlaubsreise? Auf welche Konsumgüter gehen Bildungsangebote ein? Anhand solcher Bezüge zu einzelnen Konsumfeldern, Konsumhandlungen oder Konsumgütern lassen sich Fragen der Nachhaltigkeit dann ganz konkret thematisieren. So lässt sich am Beispiel des Konsumgutes Smartphone nicht nur etwas über Mobilfunktechnologie lernen, sondern auch im Sinne der Nachhaltigkeit viel mehr aufzeigen und Neues lernen: Welche Rohstoffe enthält ein Handy? Mit welchen Folgen für die Umwelt und die Lebensbedingungen vor Ort werden diese abgebaut? Wie entsteht ein Smartphone, das heißt, welche Akteure sind an Produktion, Vertrieb und Entsorgung beteiligt, wie wirken sie zusammen und welche Interessen verfolgen sie? Welchen Einfluss auf das Konsumhandeln nehmen die verschiedenen Akteure? Wie hat das Mobiltelefon unseren Alltag verändert – zum Guten und zum Schlechten? Welche Bedürfnisse und Wünsche werden durch ein Smartphone befriedigt oder auch neu geweckt, welchen Stellenwert für ein erfülltes Leben hat es?

Damit aber kann mit nachhaltigem Konsum an sehr viele Inhalte angeknüpft werden, die im Rahmen von Bildungsprozessen aufgegriffen werden (können). Dies wiederum hat zur Folge, dass sich nachhaltiger Konsum sehr gut dazu eignet, nicht nur in Schule und Hochschule, sondern auch in Bildungsangeboten aller anderen Akteure in der formalen Bildung (zum Beispiel Kindergärten, Berufsschulen) und in der nicht-formalen Bildung (zum Beispiel Volkshochschulen, Kirchen, Gewerkschaften, Umweltverbände, Verbraucherinitiativen) integriert zu werden. Oft werden Inhalte, die (zum Beispiel in der Schule) sowieso vorgesehen waren, ‚reicher‘, wenn man sie aus der Perspektive nachhaltigen Konsums behandelt. Lehrende aller Stufen und Bildungsbereiche können inzwischen auf eine Vielzahl von guten Materialien und Praxisbeispielen zurückgreifen, um Inhalte, die sie behandeln wollen, mit dem Thema nachhaltiger Konsum zu verbinden.

Lehr- und Lernmaterialien für Bildung für nachhaltigen Konsum

Fragen der Nachhaltigkeit im Konsum aufzugreifen, erfordert ein breites Wissen, über das Lehrende gar nicht vollständig verfügen können. Inzwischen gibt es eine Reihe qualitativ hochwertiger Angebote für alle, die nachhaltigen Konsum behandeln möchten. Ein gutes Beispiel ist das BNE-Portal der Deutschen UNESCO-Kommission.

„Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) ist der Gegenstand einer Weltdekade, die die Vereinten Nationen für die Jahre 2005 bis 2014 ausgerufen haben. Ziel der Dekade ist es, BNE in verschiedenen Bildungsbereichen vom Kindergarten bis in die Erwachsenenbildung zu stärken.

Die Deutsche UNESCO-Kommission, die die Umsetzung der UN-Dekade in Deutschland koordiniert, hat im Internet ein BNE-Portal aufgebaut, das eine umfassende Sammlung von Lehr- und Lernmaterialien zu verschiedenen Konsumfeldern wie Ernährung, Mobilität oder Energie enthält und Akteure mit über 1600 registrierten Projekten und Initiativen aufführt. Die bisher gesammelten und zur Verfügung gestellten Materialien illustrieren das Spektrum von Ansätzen, wie sich konkrete Konsumgüter und Konsumfelder im Sinne nachhaltigen Konsums thematisieren und in Bildungsprozessen bearbeiten lassen.

Es gibt also vielfältige Möglichkeiten, Inhalte unter der Perspektive nachhaltigen Konsums zu thematisieren. Je nach Kontext, in dem das Bildungsangebot realisiert wird und je nach Adressatengruppe werden dabei andere Themen und Fragen im Vordergrund stehen. Welchen Zugang Bildungsangebote aber auch wählen, sie sind stets herausgefordert, sich mit Kernfragen nachhaltigen Konsums auseinanderzusetzen: Was sind legitime Bedürfnisse, was subjektive Wünsche? Was ist ein gutes Leben und wie hängt es mit Konsum zusammen? Wie befriedigen wir unsere Bedürfnisse so, dass wir anderen Menschen nicht die Möglichkeiten nehmen, ein gutes Leben zu führen, das heißt, welche Konsumhandlungen sind unproblematisch, welche sind zu verändern, und wo sind Konsumgüter nicht der einzige und vielleicht nicht einmal der beste Weg, um Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen? Solche Kernfragen sind nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch auf gesell-

schaftlicher Ebene von Bedeutung (zu dieser Bedeutung siehe Aushandlungs-Botschaft und Korridor-Botschaft).

In formalisierten Bildungsangeboten, in denen Inhalte in Form von Lehrplänen oder Ähnlichem vorgegeben werden, lässt sich steuern, dass nachhaltiger Konsum als Gegenstand aufgegriffen wird. Für andere Bildungsangebote müssen Dienstleistungen angeboten werden, die es Lehrenden erleichtern, nachhaltigen Konsum im dargelegten Sinn zum Thema zu machen.

Bildung für nachhaltigen Konsum findet an vielen verschiedenen Orten statt und wird von unterschiedlichen Akteuren durchgeführt

Wo können Bildungsprozesse zum nachhaltigen Konsum angestoßen werden? Lernen findet nicht nur in Bildungseinrichtungen wie Schulen oder Universitäten statt und wird nicht allein von Lehrern und Hochschullehrerinnen organisiert. Eine Vielzahl von Akteuren gestaltet an verschiedenen Orten wie Freizeittreffs, Vereinen oder dem Arbeitsplatz bzw. virtuellen Umwelten Bildungsprozesse. Um nachhaltigen Konsum durch Bildung zu fördern, ist daher ein weitsichtiger Blick auf Bildungsprozesse erforderlich, der sich nicht allein auf einen Bereich wie die Schule begrenzt. Nachhaltiger Konsum wird vielmehr als ein Gesamtanliegen verstanden, das sich durch alle Bereiche einer Bildungslandschaft zieht: von den Rahmenbedingungen des Bildungssystems bis zu einzelnen Bildungseinrichtungen und Bildungsanbietern. Veränderungen braucht es auf allen diesen Ebenen, um Menschen in verschiedenen Lebensphasen an verschiedenen Bildungsorten zu nachhaltigem Konsumhandeln zu befähigen.

Die Qualität von Bildungsangeboten zu nachhaltigem Konsum hängt maßgeblich von den Kompetenzen der Lehrenden ab. Eine wichtige Voraussetzung für eine zeitgemäße Bildung zu nachhaltigem Konsum besteht deshalb darin, die Lehrenden aller Angebote entsprechend auszubilden bzw. ihnen eine entsprechende Weiterbildung zu ermöglichen.

Wissen allein reicht nicht, um zu bilden, auch Möglichkeiten zum Ausprobieren sind dazu notwendig

Wie sollten Bildungsprozesse gestaltet sein? Die Darbietung von Wissen und Informationen ist nur ein Element, das Lernprozesse von Menschen fördert. Das gilt auch für Bildungsprozesse zu nachhaltigem Konsum (zur begrenzten Wirkung von Informationen auf das Handeln von Menschen siehe Steuerungs-Botschaft). Menschen lernen unterschiedlich, und Bildung sollte Lernenden vielfältige Gelegenheiten bieten, sich mit nachhaltigem Konsum auseinanderzusetzen: handelnd, experimen-

Schulverpflegung nachhaltig gestaltet: die Schülerfirma „BioLounge“

Das folgende Beispiel verdeutlicht, wie Bildungseinrichtungen praktische Erfahrungsmöglichkeiten schaffen können, in denen Lernende neue Wege zu nachhaltigerem Konsum erkunden.

An der Ida-Ehre-Schule in Bad Oldesloe entwickelten Schülerinnen und Schüler als Reaktion auf die als unbefriedigend empfundene Verpflegungssituation die Idee, ein eigenes nachhaltig orientiertes Ernährungsangebot im Mittags- und Nachmittagsbereich ihrer Schule aufzubauen: Seit 2009 kommt die „BioLounge“ diesem Auftrag nach. Sie wird von Schülerinnen und Schülern des 11. Jahrgangs betrieben. Der ‚Ernstfall‘ der Schüler-Firma stellte die Lernenden vor zahlreiche Herausforderungen, die typisch sind für Verständigungsprozesse über nachhaltigen Konsum. Wie können wir Entscheidungsträger von der Idee eines nachhaltigen Verpflegungsangebots überzeugen? Wie lassen sich Wirtschaftlichkeit, eine sozialverträgliche Preisgestaltung und hohe Qualitätsansprüche bei den verwendeten Lebensmitteln und in den Produktionsschritten ausbalancieren? Welche Bedürfnisse der Kundschaft wollen bzw. müssen wir befriedigen, welche Wünsche nicht? Die An- und Rückbindung der Schüler-Firma an den vertiefenden Unterricht der Oberstufe ermöglichte es, diese Fragen als Startpunkt für Bildungsprozesse zu nutzen. Aber auch die „BioLounge“ selbst stiftet Bildungsprozesse an: In den unterschiedlichen Einsatzbereichen sind Jugendliche verschiedener Altersgruppen tätig, sodass das Wissen zwischen den Generationen von Schülerinnen und Schülern weitergetragen und das experimentelle Lernen über die konkrete Umsetzung nachhaltigen Konsums fest institutionalisiert wird.